

Hetalia Theorien

Creepypasta

Von AlltimeOpheliac

Kapitel 1: Amerikas Theorie

Alfred spülte sich den Mund aus und spuckte braunes Wasser ins Waschbecken. Er sah zurück zur Toilette, entschied sich jedoch dagegen vor dem Abendessen abermals zurückzugehen.

Er wischte seinen Mund ab und warf das Papiertuch fort, verfehlte jedoch den Papierkorb. Seufzend hob er das Papiertuch wieder auf. Als er sich nach vorne beugte, hing sein Sweatshirt als ob es drei Nummern zu groß war. War es jedoch nicht. Verbissen dachte er an das rote Sweatshirt das lose von seinen Schultern hing. Es hatte ihm einmal gepasst, doch damals war er fett gewesen. Ich bin noch immer fett, dachte er, und hatte den starken Drang sich zu übergeben.

„Alfred!“, seine Mutter rief nach ihm.

„Ja, Mama?“, antwortet er und vergaß einen Moment die Gedanken an sein Gewicht.

Sie stand im Eingang zum Bad. „Kannst du für mich zum Supermarkt gehen und eine Gallone* Milch kaufen? Gerade eben erst ist sie mir ausgegangen.“

Er nickte. „Sicher.“ Es war nur ein kurzer Weg zum Supermarkt.

Seine Mutter gab ihm einen zwanzig Dollar Schein. „Solltest du Hunger haben kannst du dir gerne etwas zu Essen kaufen.“

„Okay.“, sagte er, nahm das Geld und steckte es in seine Hosentasche. Er würde sich nichts zu essen kaufen.

Seine Mutter lächelte traurig als sie Alfred nachsah wie er aus dem Bad, den entlang Gang verschwand. Sie konnte nicht anders als ihm jedes Mal ins Gesicht zu sehen wenn sie miteinander sprachen. Seine Wangen waren eingefallen und hohl. Sie wusste, dass er abgenommen hatte, aber sie konnte unter seinen weiten Klamotten nicht erkennen wie viel es war. Sie wollte etwas sagen, doch sie wusste nicht wie und es half nicht unbedingt, dass sein Vater nichts davon mitbekam.

Alfred ging in sein Zimmer um seinen Mantel zu holen. Es war kalt und schneite, doch

er wollte die Kälte nicht, er wollte sie nicht fühlen. Er zog sein Sweatshirt über, wickelte seinen Schal um und setzte seinen Hut auf

„Bin in zehn Minuten zurück.“, rief er als er nach draußen ging.

Ein kühler Wind schlug ihm entgegen und er zog sich seinen Schal über die Nase. Hasserfüllt starrte er auf den Schnee am Boden. „Ich hasse diese verdammte Kälte“, brummte er in Gedanken. Der Weg zum Supermarkt war kurz und er war froh darüber, dass das Geschäft beheizt war.

Er schnappte sich einen Kanister Milch; in seinen Händen fühlte es sich an wie eine Tonne. Er sah sich die zuckrigen Süßigkeiten, welche in ihren farbenfrohen Plastikverpackungen rund herum in dem Geschäft verteilt lagen, an. Er wollte so unbedingt eine davon kaufen. Nur...eine... Zögernd schnappte er sich eine kleine Packung Kekse. Er ging zum Ladentisch, wobei er aufgereggt an die Kekse in seiner Hand dachte. Er warf alles auf den Ladentisch und fischte das Geld aus seiner Tasche. Dann bezahlte er und verließ das Geschäft mit dem schweren Kanister in seiner Hand

Auf halbem Wege stoppte er dann um sich auf eine Bank zu setzen. Er schnappte sich die Kekse und aß sie gierig. Noch im selben Moment bereute er es. Sein Magen grummelte, verlangte mehr Essen, doch er ignorierte es. Er stand auf, warf die Verpackung in den Mülleimer neben der Bank und setzte seinen Weg nachhause fort.

Er wollte sich selbst schlagen. Wie konnte er es nur wagen so etwas zu essen! Er wusste er würde davon zunehmen. Er konnte es kaum erwarten nachhause zu kommen und alles wieder auszukotzen. Es war ihm egal ob seine Mutter gerade erst Abendessen gekocht hatte, er würde es tun. Die Gedanken an die Kekse verschlangen seinen gesamten Verstand. Er wollte mehr essen, doch er wollte es auch alles wieder auskotzen.

Der Kanister in seiner Hand wurde plötzlich noch schwerer als er es sowieso schon gewesen war. Er ließ ihn mit einem lauten Knall zu Boden fallen. Er riss sich den Schal vom Gesicht und bereute es augenblicklich als die Kälte sein Gesicht und seinen Hals traf. Er fiel auf die Knie, nicht mehr darauf achtend und steckte sich den Finger tief in den Hals. Der Schnee am Boden verfärbte sich augenblicklich zu einem leichten Braun, doch als er weiter kotzte wurde es immer dunkler, bis es im Mondlicht schließlich schwarz aussah.

Alfred starrte zitternd auf den dunklen Schnee vor ihm. Er konnte nicht aufhören zu zittern, seine schwachen Arme hielten ihn im Schnee kaum noch aufrecht. Seine Brille fiel ihm in den dunklen Schnee. Er hob sie mit zitternder Hand auf und strich sich das blonde Haar aus dem Gesicht, als er sie wieder aufsetzte.

Das Glas hatte nun eine dunkle Farbe, befleckt mit der Kotze im Schnee. Er blickte die Straße hinab. Das Licht der Straßenlaterne schien durch das Glas und offenbarte, dass die schwarze Farbe in Wirklichkeit rot war. Alfred blinzelte.

„Nein.“, flüsterte er erschrocken.

Sein Hals brannte. Sein Herz trommelte wie verrückt gegen seinen Brustkorb. Was geschieht hier? Er sah auf den dunklen Schnee, nun die rötliche Färbung erkennend. Es machte ihn krank. Er kotzte abermals, diesmal jedoch wegen dieser kranken, abartigen Gedanken, nicht jedoch weil er es wollte.

Er würgte. Irgendetwas war ganz schrecklich falsch. Er wollte aufhören. Er wollte nachhause gehen, seiner Mutter die Milch bringen, und essen, essen bis er satt war, um dann schlafen zu gehen ohne es wieder auszukotzen.

Abermals bahnte sich etwas den Weg aus seinem Hals heraus. Der dunkle Schnee wurde immer dunkler und dunkler. Eine dicke rote Flüssigkeit tropfte aus Alfreds Mund. Nichts war mehr in seinem Magen übrig geblieben. Wie konnte das nur geschehen? Woher kam es?

Er fiel, mit dem Gesicht voran in den dunklen Schnee. Er inhalierte den entsetzlichen Geruch, Schnee schmolz in seinem Mund und an seiner Nase und den Augen. Er schloss seine Augen und bereute alles.

Ein kleiner Junge wachte auf. Wo war er...?

Es war ein sonnengeflutetes Feld, das fast ausschließlich aus dünnem, langem Gras bestand. In der Ferne konnte er einen Fluss rauschen hören. Er stand auf, sich das weiße Nachthemd mit seinen kleinen, rundlichen Händen glatt streichend. Sein blondes Haar wog sanft in der leichten Brise.

Er folgte dem Fluss für eine Zeit, die ihm wie Stunden vorkamen. Er kam zu einer Stadt. Er schob sich durch die Menschenmenge, niemand von ihnen nahm ihn wahr, und versteckte sich hinter Holzfässern als Pferde einen Wagen durch die Straßen zogen.

Am Sitz des Wagens sah er einen blonden Mann mit dicken Augenbrauen.